

Audioserie WERTSCHÄTZE

Daniel Schulte, Forum VIVIT – Meran/Südtirol

30.5. – 4. 6.2021

Wertschätze – herzlich willkommen zu dieser Audioserie mit täglichen Kurzimpulsen von Montag bis Freitag. Werte sind Kostbarkeiten, die es wertzuschätzen gilt. Werte des Lebens und des Glaubens. Werte verbinden und geben Orientierung. Sie tun gut und helfen uns, Gutes zu tun. Deshalb darf heute ganz persönlich gelten: wertschätze das Leben und lass dich dazu inspirieren.

Thema der Woche: **Phänomen und Werte der Hoffnung**

MONTAG

Ein verrücktes und von Unsicherheiten geprägtes Jahr liegt hinter uns. Hinzu kam ein ungewöhnlich kalter Frühling. So langsam aber scheint es aus dem Lockdown wieder in die Weite und aus der Kälte in die sonnige Wärme zu gehen. Erstmals seit langem sieht man hierzulande wieder zahlreiche ausländische Touristen die neue Reisefreiheit und ihren Urlaub genießen.

Man könnte sagen: Die Hoffnung stirbt zuletzt – oder besser: sie sollte niemals sterben, sondern uns am Leben und Vorwärtsstreben erhalten.

In diesem Sinne wird es diese Tage um Wertschätze der Hoffnung gehen. Dabei leiten uns folgende Fragen: Was ist Hoffnung und woraus nährt sie sich? Worauf richtet sie uns aus und welche Wirkung zeigt sie in unserem Leben? Welche Rolle spielt Hoffnung für uns Christen?

Werte der Hoffnung, so will ich diese Beiträge nennen. Und so lautet auch der Titel eines aktuellen Buches von Andreas M. Krafft, einem renommierten Forscher rund um das Thema Hoffnung und positive Psychologie. Er ist zugleich akademischer Leiter des sog. Hoffnungsbarometers, dem größten wissenschaftlichen Forschungsprojekt zum Thema Hoffnung im deutschsprachigen Raum. Mit empirischen Mitteln wird das Phänomen der Hoffnung im Leben vieler unterschiedlicher Menschen untersucht und ausgewertet. Dabei werden spannende Erkenntnisse und Unterscheidungskriterien deutlich.

Hoffnung ist das, was uns antreibt und träumen lässt. Nur wer hofft, nimmt Veränderungen und auch mal Risiken in Kauf. Gerade junge Menschen leben mit großen Hoffnungen für die Zukunft und viele von ihnen sind bereit, dafür Verantwortung zu übernehmen. Und tatsächlich – wo stünden wir heute ohne Hoffnung, die immer wieder Triebfeder für menschliche Veränderung ist? Aus psychologischer Sicht ist Hoffnung übrigens zugleich die einzige positive Emotion, die eine negative Ausgangslage voraussetzt.

Viele gute Gründe, sich etwas mehr mit dem Phänomen der Hoffnung zu beschäftigen. Sie nährt sich aus Weltanschauung und Idealen, sie umfasst unsere Gefühle und Gedanken ebenso wie unseren Glauben. Viel vom Wesen der Hoffnung wird schon deutlich, wenn man sie im Kontext ihrer verwandten Begriffe wahrnimmt.

Nicht nur aus christlicher Sicht sind die Ausdrücke Glaube, Liebe und Hoffnung aufs Engste miteinander verwandt. Den Glauben könnte man als großen Bruder und die Liebe als große

Schwester der Hoffnung bezeichnen. Glaube verbindet uns mit dem, was größer ist als wir selbst und diese Welt. Liebe lässt uns Beziehung leben und aus den Ressourcen des Miteinanders leben. Beide, Glaube und Liebe, verleihen der Hoffnung sozusagen ihre Flügel und stiften Sinn und Geborgenheit.

Ein kleiner Bruder der Hoffnung ist der Optimismus. Man könnte ihn auch als ungleichen Zwilling bezeichnen – allerdings bleibt er im Härtefall weit hinter der Hoffnung zurück. Denn Optimismus ist oberflächlicher und allgemeiner. Hoffnung dagegen ist umfassender, konkreter und viel nachhaltiger als Optimismus. Optimismus fällt manchen Gemütern leichter als anderen – Hoffnung aber fragt nicht nach Persönlichkeit – ebenso wenig nach Umständen und Problemen. Im Gegenteil: je mehr gegen sie spricht, desto mehr kann sich Hoffnung entfalten – denn gerade in negativen Verhältnissen weiß die Hoffnung, dass sie gebraucht wird und läuft deshalb zur Bestform auf.

In diesem Sinne freue ich mich, in diesen Tagen den Wert und die Werte der Hoffnung näher zu reflektieren und wünsche uns eine erwartungsvolle, zuversichtliche und lebensfrohe Woche, um noch weitere Begriffe aus der Familie der Hoffnung zu verwenden.

DIENSTAG

Herbert Grönemeyer singt so großartig: „Und der Mensch heißt Mensch, weil er irrt und weil er kämpft, und weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt.“

Hoffen ist zutiefst menschlich, dazu sind wir geschaffen!
Wie auch zum Glauben und zum Lieben!

Als wesentliche Triebfeder menschlicher Kreativität und Schaffenskraft sorgt Hoffnung dafür, dass wir uns und diese Welt nicht aufgeben wollen. Hoffnung lässt uns träumen und umfasst unsere Sehnsüchte und Herzenswünsche. Weil wir hoffen, geben wir uns nicht mit dem Status Quo zufrieden und streben wir vorwärts. Weil wir hoffen, gehen wir davon aus, dass die Zukunft neue Chancen und ungeahnte Möglichkeiten birgt. Ja, Hoffnung lässt uns leben – und lieben und vertrauen!

Aber in welche Richtungen geht unsere Hoffnung? Worauf hoffen wir konkret?

Was treibt z.B. unzählige Menschen heute dazu, ihre Heimat zu verlassen? Wozu nehmen sie die Risiken der Flucht auf sich und was hoffen sie bei uns zu finden?

Natürlich ein besseres Leben mit mehr Wohlstand und Chancen auf ein gutes Leben - inklusive medizinischer Versorgung und gesundheitlicher Perspektive.

Viele Geflüchtete wissen sich aber auch in der Pflicht ihren Familien gegenüber und hoffen darauf, aus dem Westen Geld und Unterstützung nach Hause schicken zu können. Deshalb sind Fluchtbewegungen nicht zuletzt auch sozial motiviert.

Interessant ist, dass sich die Hoffnungen der geflüchteten Menschen im Wesentlichen nicht von unseren Hoffnungen unterscheiden, die wir hier in Europa aufgewachsen sind. Jedes Jahr werden viele Menschen im Rahmen einer groß angelegten Studie gebeten, ihre Hoffnungen auf einer Skala von 1-10 zu bewerten. Dabei unterscheidet das sog. Hoffnungsbarometer verschiedene Kategorien oder Lebensbereiche – und wir merken, wie universell diese Werte der Hoffnung eigentlich sind:

An erster Stelle steht das persönliche Wohlbefinden, wobei der Gesundheit absolute Priorität beigemessen wird. Aber auch ausreichend Zeit für Freizeit und Erholung gehört dazu. Nicht zuletzt auch Genuss und Vergnügen gehören zum Wohlbefinden, auf das man hofft. Darauf folgen dann schon soziale Beziehungen wobei man u.a. an eine glückliche Partnerschaft oder ein harmonisches Miteinander als Familie denkt. Auch Freundschaften oder gute Beziehungen am Arbeitsplatz gehören dazu. Des Weiteren hoffen Menschen auf beruflichen Erfolg bzw. auf eine wachsende, materielle Versorgung – und damit auf mehr Geld, mehr Selbstbestimmung und mehr Sicherheiten. Interessanterweise kommen aber auch noch zwei weitere Kategorien von Hoffnungen hinzu. Und zwar geht es zunächst um den Wunsch, anderen Menschen helfen zu können und darin Sinn und Freude zu erleben. Denn man weiß, dass man als Egoist vereinsamt und nicht dazu geschaffen ist, nur für sich selbst zu sorgen. Zu guter Letzt hoffen viele Menschen natürlich auch auf religiöse Erfahrungen und eine erfüllende Spiritualität. Dazu gehört neben der Transzendenz auch der sehr bodenständige Wunsch nach Ordnungen und Werte-Orientierung.

All dies zeigt, dass uns Menschen dieselben Grundbedürfnisse und Sehnsüchte verbinden – unabhängig von Herkunft, Geschlecht und Persönlichkeit. So unterschiedlich dann doch auch die Hoffnungen priorisiert werden und sich gestalten.

Im Hoffnungsbarometer werden insgesamt 11 universelle Hoffnungswerte identifiziert, die sich wiederum jeweils in vier mögliche Richtungen bewegen können. Daraus wird sichtbar, dass wir im Spannungsfeld leben zwischen eigenen, individuellen Bedürfnissen und denen anderer Menschen sowie zwischen Bewahrung und Veränderung. Das eine ist die soziale Achse der Beziehung, das andere die dynamische Achse der Entwicklung. Diese zwei Achsen führen zu den jeweils vier wichtigen Polen unseres Lebens. Und unsere Hoffnungen wollen helfen, darin unsere gesunde Mitte zu finden.

Ja, Hoffnungen gehören zu unserem Leben dazu, oftmals auch unbewusst. Wir sind jedoch eingeladen, uns dessen bewusst zu werden, was uns antreibt – denn umso besser können wir dafür Verantwortung übernehmen und unser komplexes Leben gestalten.

MITTWOCH

Wir haben gesehen, dass vielfältige Hoffnungen zu unserem Leben dazu gehören – und dass uns Menschen weltweit dieselben Grundhoffnungen verbinden – in unterschiedlicher Priorisierung und Schwerpunkten.

Ebenso ist schon deutlich geworden, dass sich unser Leben – und damit auch unsere Hoffnungen – immer in Spannungsfeldern bewegen. Denn diese Welt ist komplex und unser menschliches Wesen ebenso. Wir bewegen uns immer zwischen Glück und Leid, zwischen Gestern und Morgen, zwischen uns und anderen. Wir leben und hoffen zwischen Ratio und Emotio, zwischen Zweifel und Glauben. Unser Leben vollzieht sich zwischen Grenzen und Möglichkeiten, sichtbarer und unsichtbarer Welt, zwischen positiven und negativen Erfahrungen, zwischen Liebe und Hass und nicht zuletzt zwischen Leben und Tod.

Dementsprechend komplex gestaltet sich eben auch das Phänomen der Hoffnung, das uns ebenso an eigene wie an fremde Bedürfnisse denken lässt – denn wir sind uns zwar selbst der

oder die Nächste, sind aber ebenso als soziale Menschen angelegt, die ihren Sinn darin finden, einander zu lieben und zu ergänzen.

Ähnlich verhält es sich mit der Spannung zwischen Bewahrung und Veränderung – einerseits hoffen wir, dass alles so bleibt, wie es ist - während die Hoffnung uns gleichzeitig antreibt und erwartungsvoll nach vorne blicken lässt.

Ja, diese Welt und auch unser menschliches Wesen ist außerordentlich spannend und komplex angelegt. Einfache Lösungen oder Patentrezepte müssen deshalb immer scheitern.

Ein wenig Herausforderung darf es schon sein – und es gehört zum Reifeprozess des Menschen dazu, sich diesen zu stellen und dafür Verantwortung zu übernehmen, dass wir unsere gesunde Mitte finden und immer wieder notwendige Anpassungen vornehmen.

Unsere Hoffnungen wollen dabei helfen – und wir tun gut daran, uns diese bewusst zu machen.

Wenn wir schon dabei sind – unsere Hoffnungen nähren sich aus unseren sog.

Weltanschauungen, d.h. aus dem, wie wir diese Welt in ihrer Komplexität und Gegensätzlichkeit sehen und deuten. Wir können auch von Weltbildern reden und meinen damit die Tatsache, dass jeder von uns bewusste oder unbewusste Urteile fällt über Menschen oder über Sachverhalte. Zu diesen Urteilen kommen wir aufgrund von Idealen und Werten, die jedem Weltbild zugrunde liegen.

Aufgrund unserer Weltbilder deuten wir Erlebnisse und treffen wir Entscheidungen zur Lebensgestaltung. Die drei wesentlichen Funktionen dazu sind unser Denken, unser Fühlen und der Glaube, wie Andreas Krafft in seinem Buch „Werte der Hoffnung“ es nennt. Daraus ergeben sich drei wesentliche Zugänge, die eng miteinander verbunden sind, aber von einzelnen Menschen unterschiedlich bevorzugt werden.

Die Betonung des menschlichen Denkvermögens in Form von Vernunft und Verstand bringt dementsprechend ein rational-materialistisches Weltbild hervor. Wenn jedoch Gefühle und Beziehungen im Vordergrund stehen, kommt das sozio-emotionale Weltbild zum Ausdruck. Sobald der Glaube eine prominente Stellung im Leben einnimmt, entwickelt sich das spirituell-religiöse Weltbild.

Eine zentrale Aufgabe des Menschen besteht nun darin, diese verschiedenen Zugänge bestmöglich miteinander in Einklang zu bringen – denn sie wollen einander ergänzen und nicht widersprechen, sie wollen uns helfen, das Leben und diese Welt ganzheitlich zu betrachten und gesund zu gestalten.

Wenn wir also von Werten der Hoffnung sprechen, dann meinen wir damit gerade auch den Wert der ganzheitlichen Reflektion und Zuordnung. Hoffnung will sich nicht von selbst verstehen, sondern will von uns begriffen und gestaltet werden. Und zwar mit Mitteln des Denkens, des Fühlens und des Glaubens!

DONNERSTAG

Gestern haben wir nicht nur über die verschiedenen Spannungsfelder gesprochen, in denen sich unser Leben und unser Hoffen bewegt. Sondern auch über drei wesentliche weltanschauliche Zugänge, die sich gegenseitig nicht ausschließen, sondern ergänzen sollten. Das lässt sich am Beispiel der Corona Pandemie gut veranschaulichen – die gerade auch zum Thema Hoffnung alles bietet.

Wir dürften uns alle einig sein, dass es sich bei der Pandemie um eine Mega-Krise handelt. Ob diese Krise – und damit alle Hoffnungen, die sich damit verbinden – aber nun eher eine rational-materialistische, eine sozio-emotionale oder eine spirituell-religiöse Krise ist, darin ist man sich nicht einig. Wahrscheinlich treffen alle drei Sichtweisen zu – aber die Frage der jeweiligen Betonung bleibt kontrovers.

- Aus rational-materialistischer Sicht muss die größte Hoffnung in dieser Krise darin liegen, medizinische Lösungen zu finden und wirtschaftliche Folgen möglichst abzufedern – denn natürlich besteht eine Bedrohung für Leib und Leben.
- Aus sozio-emotionaler Sicht muss man hoffen, dass die Abstandsregeln und Einschränkungen des Alltags und gemeinschaftlichen Lebens endlich aufgelöst werden – denn Einsamkeit und Aggression stellen Bedrohungen für das Miteinander und die seelische Gesundheit dar. Ganz zu schweigen von Sorgen rund um demokratische und menschliche Ideale und Werte.
- Aus spirituell-religiöser Sicht will man hoffen, dass Kirchen bald wieder geöffnet und die freie Glaubensausübung nicht weiter eingeschränkt wird – und dass überhaupt die Menschen wieder beginnen, mit der Realität Gottes zu rechnen und sich über Lebensführung und Wertigkeiten Gedanken zu machen.

Wie immer man die Corona-Pandemie betrachtet und bewertet – eines scheint klar zu sein: die Krise hat unsere Hoffnungen erst recht beflügelt. Denn Hoffnung setzt notvolle Situationen und unakzeptable Zustände voraus! Ansonsten braucht es sie nicht...

Bleiben wir doch noch bei diesem Gedanken.

Denn tatsächlich zehren unsere Hoffnungen enorm von den leidvollen Erfahrungen unseres Lebens. In dem Sinne liegt tatsächlich in jeder Krise eine Chance – denn sie bewirkt umso mehr den Willen zur Veränderung und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Und wieder bietet sich die Corona-Pandemie zur praktischen Veranschaulichung an.

Welche positiven Folgen könnten daraus entstehen und wie nährt die Krise konkret unsere Hoffnungen?

Rational-materialistisch betrachtet haben wir dadurch unsere Welt in ihrer Komplexität in einer ganz neuen Weise wahrgenommen. In Forschung, Technik und Bildung sowie in vielen anderen Bereichen sah man sich zu Höchstleistungen regelrecht gezwungen, hat vieles dazu gelernt. Die Gewissheit über ein funktionierendes Gesundheitssystem und die Hoffnung auf medizinische Hilfe hat viele Menschen dazu motiviert, die zahlreichen Einschränkungen zu ertragen und aus der Situation das Beste zu machen.

Aus sozio-emotionaler Sicht hat man neue Wege der Kommunikation eingeübt und wertschätzen gelernt. Die Krise hat ein enormes Maß an Solidarität und Nächstenliebe herausgefordert. Nicht wenige Menschen haben die erzwungene Entschleunigung durchaus wertschätzen gelernt und genutzt. Man hat gelernt, die kleinen Freuden des Lebens und vor allem die Vorfreude neu zu empfinden.

Und auch aus spirituell-religiöser Perspektive hat die Krise ihre positiven Wirkungen gezeigt – umso mehr Menschen haben über digitale Portale an Gottesdiensten teilgenommen und auf diesem Wege auch mal über den eigenen Tellerrand geschaut. Der Glaube hat wieder in die Wohnzimmer gefunden und überhaupt neue Wege gehen müssen.

Alles in allem können wir also sagen, dass die Krise unseren Hoffnungen gedient hat – und ganz sicher auch allgemein positive Auswirkungen zeigen wird – bei aller echten Not und Bedrohung, die natürlich auch damit einhergeht.

Die Hoffnung hat jedenfalls Hochkonjunktur. Auch wenn sie gefühlt das einzige war, das uns hier und da zu bleiben schien...

FREITAG

Ich hoffe, dass die Hoffnungsimpulse dieser Woche unser Verständnis von Hoffnung und damit unsere Hoffnungscompetenz gefördert haben.

Das Phänomen und die Werte der Hoffnung – unter diesem Titel haben wir uns über das Wesen der Hoffnung und ihre komplexe Wirkungsweise Gedanken gemacht. Haben gesehen, woraus sie sich nährt und welche Wege sie uns führt in den vielseitigen und spannungsvollen Realitäten des Lebens und dieser Welt.

Heute will ich uns gezielt als Christen ansprechen und daran erinnern, dass sich all dies hundertprozentig auf uns anwenden lässt. Obwohl sich meine Beiträge zu guten Teilen auf ein säkulares Buch und Forschungsprojekt rund um das sog. „Hoffnungsbarometer“ beziehen, sehen wir uns als Christen in dem bestätigt, wie wir uns und diese Welt von der Bibel her verstehen.

Ja, wie ein alter Kirchenvater sagte: „Die Botschaft der Bibel ist so tief, dass ein Elefant darin baden kann und so flach, dass ein Kind darin plantschen kann“.

Will sagen: die Bibel bietet natürlich eine Botschaft, die einfach genug ist, dass jedes Kind sie verstehen und annehmen kann. Und zwar eine glaubwürdige Botschaft der Hoffnung und der Liebe. Die Bibel sieht uns dabei als erlösungsbedürftige Wesen in einer erlösungsbedürftigen Welt.

Zugleich aber sieht uns die Bibel als komplexe Wesen in einer komplexen Welt. Und dementsprechend komplex ist auch das, was die Bibel über Hoffnung zu sagen hat.

Die Bibel bietet uns ein sehr schlüssiges Weltbild und lädt dazu ein, sowohl mit dem Verstand als auch mit dem Herzen zu glauben, d.h. diese Welt von Gott her ganzheitlich zu sehen und zu gestalten.

Im Kern sagt uns die Bibel und das Evangelium: Wir Christen sind Hoffnungsmenschen! Und zwar in jeder Hinsicht – zu allererst in spiritueller Sicht, also im Blick auf Fragen des Gottvertrauens, der Transzendenz und der Ewigkeit. Wir wissen um die Wirklichkeiten der unsichtbaren Welt und um ein Leben nach dem Tod.

Dann aber erweist sich christliche Hoffnung natürlich auch in sozio-emotionaler Weise. Denn als Christen erleben wir persönliche Erneuerung am inneren Menschen und in unseren Beziehungen – sowohl mit uns selbst als auch mit anderen Menschen. Stichwort Liebesgebot...

Genauso aber verbleiben wir als Christen inmitten der ratio-materiellen Wirklichkeiten des Lebens verhaftet – denn Gott selbst hat sie geschaffen.

Wir Christen sind Hoffnungsmenschen – so schlicht, und so komplex!

Was mich aber besonders begeistert ist die Art, wie sich alles an Jesus festmacht.
Alles, was wir bisher gesagt haben, führt zu ihm und löst sich in ihm auf.
Als Gott hat er diese Welt miterschaffen, wie die Bibel sagt.
Als Mensch ist er selbst in die Spannungsfelder dieser Welt hineingekommen – um der
Hoffnung und der Liebe ein glaubwürdiges Gesicht zu geben.

Deshalb sind wir Christen hoffnungsvolle Jesumenschen.
Und wenn wir von Werten der Hoffnung reden, dann gilt es zu allererst, IHN wertzuschätzen als
den, an dem sich alle Hoffnung festmacht – ebenso wie aller Glaube und alle Liebe, die beiden
großen Geschwister der Hoffnung.
Als Christen erleben wir außerdem, wie Jesus uns mit Werten und mit Kraft versorgt, um den
anspruchsvollen Weg durch eine notvolle und komplexe Welt zu finden.
An Jesus und an der Bibel dürfen wir uns orientieren und erleben, dass sich die Hoffnung
bewährt, die er stiftet. In allen Spannungsfeldern und ultimativ über alles hinaus, was wir sehen
und verstehen können. Für Zeit und für Ewigkeit!

In dem Sinne wünsche ich uns ein umso bewussteres Glauben, Lieben und Hoffen!
Damit wir den Mehrwert des Lebens nicht verpassen!